

Nach dem Ende des Realen Sozialismus: Herausforderungen an soziologische Forschung

Schmidt, Gert; Dittrich, Eckhard J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Rainer Hampp Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt, G., & Dittrich, E. J. (1997). Nach dem Ende des Realen Sozialismus: Herausforderungen an soziologische Forschung. In E. J. Dittrich, F. Fürstenberg, & G. Schmidt (Hrsg.), *Kontinuität im Wandel : Betriebe und Gesellschaften Zentraleuropas in der Transformation* (S. 7-20). München: Hampp. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-410104>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

G. Schmidt, E. Dittrich

Nach dem Ende des Realen Sozialismus - Herausforderungen an soziologische Forschung

1. Soziologie als 'Begleitforschung' historischer Ereignisse

Der Umbruch in den ehemals sozialistischen Industriegesellschaften Ost- und Südosteuropas hat die Kartographie dieser Region und der ganzen Erde innerhalb weniger Monate in einem Maße verändert, wie dies in diesem Jahrhundert nur nach den beiden großen Weltkriegen der Fall gewesen ist. Diese gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen in kürzester Zeit haben einerseits ein neues weltpolitisches und global-ökonomisches Szenario geschaffen. Andererseits haben sie die sozial-ökonomischen Strukturen und die politisch-institutionellen Rahmenbedingungen für soziale Ordnungen und die Strukturierung des öffentlichen Lebens sowie die symbolisch-kulturellen Präferenzen verändert, einschließlich der Alltagskultur und des Interaktionsverhaltens auf der Mikroebene sozialen Geschehens. Dieser "Epochenbruch" ist für sozialwissenschaftliche Analyse sowohl eine faszinierende wie systematisch problematische Herausforderung: Begriffsapparat und analytisches Instrumentarium soziologischer Gesellschaftsanalyse sind anders als in der zeitgeschichtlichen Forschung prinzipiell nicht auf die Fixierung von Momentaufnahme und die Vergegenwärtigung historischer "Dramen" ausgerichtet; das Fach ist vielmehr auf die Feststellung relativ zeitstabiler Organisationen, Institutionen und Netzwerke, auf stabile Handlungsketten menschlicher Interaktionen "eingesetzt".

Vor dem Hintergrund dieses methodologischen Status von Soziologie muß denn das zunächst von Sozialwissenschaftlern flugs formulierte Bedauern bezüglich Prognoseunfähigkeit und Erklärungsschwäche angesichts der historischen Ereignisse in Europa Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre ein Stück weit zurückgenommen werden: *Das große, historisch Akzidentelle anzusagen und zu erklären kann die Aufgabe der Soziologie als Wissenschaft nicht sein!* Darüber hinaus kann es prinzipiell keine *konkrete* Voraussage des Akzidentellen geben, ohne daß die Einmaligkeit als ein Element von Geschichte aus ihrer Betrachtung exkamotiert wird. Der Umbruch im ehemaligen sozialistischen Block Mittel- und Osteuropas stellt ein historisches Großereignis dar, das prinzipiell nicht konkret prognostizierbar war.¹

¹ Wir geben dem Ereignisbegriff hier eine andere Fassung als sie Kollmorgen, R., 1994, Auf der Suche nach Theorien der Transformation, in, Berliner Journal für Soziologie, H. 3, S. 382f vorschlägt. Die von Joas jüngst vorgelegte reformulierte kreativitätsorientierte

Freilich ist Soziologie gefordert, den historischen Prozeß - so sehr er auch als "Zeitraffer" ablaufen möge - mit ihrem systematischen Blick zu verfolgen und kritisch mitdiskutierend - aufklärend! - zu begleiten.

In den letzten 5 Jahren ist der Wandlungsprozeß, der Bankrott des realen Sozialismus in Europa in einer großen Anzahl von Büchern und Artikeln beschrieben, analysiert und beurteilt worden: Es gibt genügend "wilde Spekulationen" in der Literatur. Anstrengungen zur Erklärung reichen von Konzepten einer "historischen Fuzzy-Logik" und historischen Chaostheorien bis hin zu quasi deterministischen Rekonstruktionen.² Die außerordentlichen Wandlungen in Europa haben auch eine erhebliche Anzahl von Forschungsprogrammen in den Sozialwissenschaften und in den Kulturwissenschaften provoziert. Das Geschehen ist gar als ein gigantisches sozialwissenschaftliches Experiment rezipiert worden, das nicht zuletzt erhebliche Herausforderung und Chancen besonders für Politikwissenschaft und Soziologie impliziert - also ausgerechnet für jene Wissenschaften, die sich so schwach in historischer Prognose erwiesen hätten.

Sozialwissenschaftler sind heute engagiert als professionelle Beobachter der Szene - und manchmal gar als "participant observers" - als Mitagenten im Prozeß des gesellschaftlichen Wandels. Und es gibt in der Tat einen weiten Bereich wichtiger Fragestellungen, für deren Bearbeitung sozialwissenschaftliche Expertise nützlich sein kann. Die überwiegende Zahl der gesellschaftlichen Akteure in den Transformationsgesellschaften gibt als Ziele der Wandlungsprozesse Demokratie, Marktwirtschaft und Wohlstandsgesellschaft an. An differenzierter Aufklärung gegenüber dem Idealismus in diesen Begriffen haben die westlichen Sozialwissenschaften in den letzten Jahren Erhebliches geleistet. Deshalb scheint der Anspruch auch berechtigt gegenüber erneut wirkungsmächtigen modernen Heils- und Erlösungsversprechen, die östlichen Wandlungsprozesse empirisch und theoretisch aufklären zu wollen. Sozialwissenschaftliche Expertise scheint insbesondere gebraucht zu werden:

1. Bei der Erklärung der je nach Land höchst unterschiedlich 'angesetzten' *Dramaturgien des sozial-ökonomischen Umbaus*. Dabei geht es um den intendierten Übergang von der Zentralplanungswirtschaft zur Marktwirtschaft und Wohlstandsgesellschaft einschließlich des sozial sehr folgenreichen Umbaus der ehemals staatseigenen industriellen Aggregationen. Letzteres insbesondere scheint sich dabei langwieriger und schwieriger zu gestalten als von Akteuren und Beobachtern zunächst vermutet.

Handlungstheorie betont ebenfalls die Einmaligkeit von Handlungen, ihren Schöpfungscharakter; vgl. Joas, H., 1992, *Die Kreativität des Handelns*, Frankfurt a. M.

- 2 Ein guter Überblick ist durch die verschiedenen Beiträge im Berliner Journal für Soziologie, H. 3, 1994 zu gewinnen.

2. Erheblich forschungsinduzierend sind auch *Veränderungen der Herrschaftsmuster und Machtstrukturen* auf Betriebsebene ebenso wie auf staatlicher und regionaler Regulierungsebene, die nicht selten von einem mehr oder minder plötzlichen Aussetzen ganzer "sets" von institutionellen Regelungen und Ordnungen begleitet werden. Dies gilt natürlich insbesondere für die ehemalige DDR, aber nicht nur für sie.
3. Forschungsanreizend auch die verschiedenen *Anpassungsprozesse des Alltagsverhaltens* in Familien, in Dörfern, in Stadtnachbarschaften, Fabriken und in der Bürokratie auf Staats- und Lokalebene. Dabei kann die Transformationsforschung auf Theorie und Empirie zurückgreifen, die die "Rückkehr des Akteurs", des Subjekts, in den sozialwissenschaftlichen Diskurs zumindest des Westens in den letzten Jahren hervorgebracht hat.
4. Gegenstand von Untersuchungen müssen auch die strukturellen Veränderungen der Beschäftigung, der Mobilität, der Erziehungssysteme, der Systeme sozialer Regulierung und der Justiz usw. sein. Von besonderer Bedeutung in mancherlei Hinsicht auch: das Geschlechterproblem! Damit soll kein neuer Strukturalismus propagiert werden. Im Gegenteil, die Fokussierung auf den *Institutionenumbau* im Zuge der Transformationsprozesse gibt Anlaß zur Hoffnung, daß die nicht zuletzt auch die Transformationsforschung hemmende Dichotomie von Handlungs- und Systemtheorie überwunden werden könnte (vgl. Reißig 1994).
5. Schließlich geht es um Verständigung auch bezüglich der massiven *Probleme der sich entwickelnden Produktionssysteme*, z. B. die Deindustrialisierung vieler Regionen, Bedingungsgefüge nischenökonomischer Marktchancen und jenen von Nachzüglern im momentanen Modernisierungsschub der sich globalisierenden Wirtschaften, um *Einflüsse* externer Wirtschaftsinteressen im Zuge von Globalisierung etc. Die verschiedenen Varianten der Weltsystemtheorie kommen dabei als Analyseinstrumente erneut zu Ehren. (vgl. Wallerstein, Staniczki)

Jeder der genannten Sachbereiche ist geeignet, erheblichen Aufwand an Berichterstattung, Problemanalyse und evaluierender Diskussion zu provozieren. Die laufende Forschung ist bereits hochgradig differenziert und reicht über die genannten Themenkomplexe hinaus. Sowohl mit Blick auf die inhaltliche Diskussion, die theoretisch-analytischen Arbeitsinstrumentarien wie auch hinsichtlich in Anspruch genommener normativer Vorstellungen für das historische Verständnis der hier interessierenden Entwicklungen ist heute ohne Frage so etwas wie eine erste Konsolidierung zu notieren.

Für Themenorientierung und theoretischen Ansatz bedeutet dies, daß Anstrengungen zur Präzisierung von Differenzen, das Interesse an der relativen

“Eigenständigkeit” von gesellschaftlichen Entwicklungen und die Aufmerksamkeit für die prinzipielle “Offenheit” von Entwicklungsfragen gegenüber analytischen “Schließungsmodellen” Terrain gewonnen haben. Vorgeschlagene Konzepte knüpfen weniger an tradierte ‘Großtheorien’ zu Evolution und Wandel, denn an theoretischen Konzepten kürzerer Reichweite an. Nicht so sehr “großzügige” Prognose denn differenziert verfolgbare Diagnose und interpretierende Begleitforschung wird beansprucht. Diese Entwicklung war ja durchaus auch in der Soziologie des Westens im letzten Jahrzehnt beobachtbar und scheint sich nun auch auf das neue Forschungsterrain auszuweiten. Völlig neue Ansätze sind nicht zu beobachten. Stattdessen scheint die Rekombination bestehender Ansätze zu dominieren, was theoretisch-empirische Innovation im Einzelnen nicht ausschließt.

In methodischer Hinsicht ist eine Neigung zu historischer Vertiefung der “Datenaufnahme” einerseits und zum Vergleich als “Hilfsmittel” der Identifizierung von Besonderheiten wahrnehmbar. Auch dabei wird an durchaus “erfolgreiche” Theorietraditionen etwa in der Wirtschafts- und Industriesoziologie und/oder der politikwissenschaftlichen Transitionsforschung mit ihrer Orientierung an Regimewechseln angeknüpft.³ Methodisch ist das Feld der Untersuchungen breit gestreut: Querschnittsanalysen, relativ elaborierte Datensätze nutzend, stehen neben gezielt fallstudienorientierten Untersuchungen.

Deutlich identifizierbar sind aber auch Defizite im heute verfügbaren Forschungsangebot: Das verständliche Bedürfnis der politischen Akteure und auch der um erste Verständigungen bemühten Sozialwissenschaftler nach Bewertungen, Zwischenaussagen und empirisch gestärkten Hypothesen hat gefördert, was man etwas formelhaft “schnelle Forschung” nennen kann. Mit relativ hohem “know-how-input” und unter erheblichem Zeitdruck galt es das “überraschend geöffnete Terrain” zu sondieren und erste Positionen für weiterführende Forschung, aber auch für künftige forschungspolitische Optionen zu sichern. Dabei wurde die Spannung zwischen wissenschaftlich notwendiger Grundlagenorientierung und gesellschaftspolitischem Abfragedruck, bekannt z. B. auch aus der westdeutschen Humanisierungsforschung der 70er Jahre, durchaus gelegentlich durch „Hüftschüsse“ abgebaut. Allerdings ist mit den Jahren doch die Chance für Projekte “langsamen Forschens”, d. h. längerfristige, prozeßanalytisch verfahrenende “dichte Beschreibungen” von sozialem Geschehen und von “Umfeldern” sozialen Ereignisses in Arbeit, Politik und Kultur gestiegen. Die rasch verbreiterte empirische Kenntnisbasis dürfte die Tendenz zu selbstkontrollierter Seriosität ebenfalls erhöhen.

³ Vgl. z. B. Heidenreich, M., Schmidt, G., Hrsg. 1991, International vergleichende Organisationsforschung, Opladen; O'Donnell, G., Schmitter, Ph. C., Whitehead, L., eds., 1986, Transitions from Authoritarian Rule, 2 Vol.s, Baltimore; als zusammenführender, hoch interessanter Beitrag Przeworski, A., 1991, Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America, Cambridge, Mass.

2. Gesellschaftlicher Wandel in Mittel-Ost-Europa - große Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten

Ungeachtet des Nichtvorhandenseins eines angemessenen zusammenfassenden theoretischen Modells für die Interpretation der dramatischen gesellschaftlichen Veränderungen in Mittel-Ost-Europa seit Ende der achtziger Jahre seien im folgenden einige allgemeine Beobachtungen zum gesellschaftlichen Transformationsprozeß in Mittel-Ost-Europa und zur gegenwärtigen Problemaufnahme durch die Sozialwissenschaften riskiert. Das Bild "des" Westens und seiner Entwicklung ist dabei natürlich die Folie, auf der die Einschätzungen sich für uns abbilden müssen. Allerdings hoffen wir nicht nur, den Blick auf endogene Entwicklungen und Besonderheiten der Region nicht verloren zu haben, sondern auch unseren 'westlichen' Geschichts- und Modernitätsbild einer kritischen Revision unterziehen zu können.

1. Das Ende der sog. Zweiten Welt wurde zwar seit Jahrzehnten immer wieder angesagt, kam aber dann doch als Überraschung. Es ist sinnvoll festzuhalten, daß das Scheitern von "Realem Sozialismus", Comecon und UdSSR nicht nur schlicht als logisches Ergebnis einer 'indigenous' historischen Entwicklung interpretiert werden kann. Der aktuelle *Zusammenbruch der Zweiten Welt* - insbesondere das Ende der Sowjetunion - ist eng geknüpft an den wirtschaftlichen *Boom des westlichen Kapitalismus in den siebziger Jahren*, inklusive der ökonomisch rasanten Entwicklung im Pazifikbereich, eine Entwicklung, die, 'gestützt' durch den weltpolitischen und weltwirtschaftlichen 'Stillstand' der VR China, die Hoffnung auf eine weltweite sozialistische und kommunistische Entwicklung radikal zerstörte. Und der Zusammenbruch der Zweiten Welt ist auch zu sehen vor dem Hintergrund eines dramatischen Wachstums der Militärausgaben und der militärischen High-Tech-Herausforderungen. Zweifellos aber hat der wirtschaftliche und soziale Verfall des realen Sozialismus auch systematische Ursachen in *Defekten und Defiziten der sozialistischen Wirtschaft und sozialistischer Vergesellschaftungsprinzipien*. In der Retrospektive stellen sich einige drängende Fragen: Offensichtlich haben westliche Sozialwissenschaftler die politische und kulturelle Integration der Bevölkerung und der Völker der Gesellschaften des realen Sozialismus überschätzt - dies gilt speziell für den Bereich der früheren Sowjetunion. Der 'reale Sozialismus' als Herrschaftswirklichkeit ist offenbar weitgehend unbekanntes Gelände gewesen. Der Selbstdarstellungs-Propaganda östlicher Regime sind westliche Beobachter - und unter ihnen nicht wenige Experten! - stärker aufgefressen als viele der propagandistisch bearbeiteten Bürger. Wieso haben die

„brain trusts“ diesbezüglich versagt? Ist dies nur ein Problem von historischem Nichtwissen gewesen, oder gibt es da ein Problem des analytischen Ansatzes resp. der politischen "Brillen" beispielsweise bezüglich der Einschätzung der Bedeutung von Institutionen auf kollektives Verhalten usw. Es scheint so, daß linksorientierte und liberale Beobachter der Nach-Zweitweltkriegsgeschichte das Zusammenwirken von spezifischen sozialen Integrationsformen, über die Lebensweltstrukturen stabilisiert wurden, mit dem grundlegendem Legitimitätsdefizit der Regime im realen Sozialismus nicht erkannt oder nicht richtig bewertet haben, eher rechte Beobachter die Reformbereitschaft einerseits unterschätzt, den Zwangscharakter der Gesellschaften dagegen eher überschätzt haben.

2. Die Veränderungen in den ehemals sozialistischen Industriestaaten Zentral- und Osteuropas seit Ende der 80er Jahre folgen "offiziell" spezifischen Programmen des Wandels. Auf der Agenda steht die *Transformation von zentral geplanten Volkswirtschaften* hin zu „der“ sog. *freien Marktwirtschaft* und die *Transformation von staatszentrierten sozialistischen Politik-Systemen* hin zu *repräsentativen (pluralistischen) Demokratien* sowie der *Aufbau von Wohlstandsgesellschaften mit Massenkonsum und Wohlfahrtsstaat* (vgl. Zapf 1994).

Betrachten wir nun die realen Prozesse der gesellschaftlichen Veränderungen zwischen Ostberlin und Moskau genauer, so sind wir mit außerordentlich verschiedenen Pfaden und Stadien von Entwicklung im ehemals sozialistischen Europa konfrontiert.

Vorstellungen einer schlichten Anpassung an die "Erste Welt-Szenarien" sind verfehlt. Ideal-Modelle einer Verknüpfung von Wohlfahrtskapitalismus und liberaler Demokratie aus der Ersten Welt in der einschlägigen Literatur sind für die politische Debatte anregende, aber 'entfernt-unverbindliche' Bezugsbilder ebenso wie dies Szenarien aus der "Dritten Welt" oder der Blick auf den Frühkapitalismus sind. Das gilt auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Akteure Demokratie, Marktwirtschaft und Wohlfahrtsgesellschaft als Ziele des Übergangs betonen. Insbesondere nichtintendierte Folgen und Widersprüchlichkeiten der Prozesse garantieren für den Eigensinn der Wandlungsvorgänge (vgl. Przeworski 1991; Offe 1994).

Nach fünf Jahren Transformation in Zentral- und Osteuropa ist eine Einsicht stark zu machen: Es wird keinen 'one way' - und schon gar nicht einen 'one best way' - zu Marktwirtschaft, Demokratie und Wohlstandsgesellschaft geben. Zunächst fungierten alle drei Typenkonstrukte westlicher 'Industrialismus-Kapitalismus-Demokratie'-Konfigurationen als Bezugsrahmen für Reformorientierung in den ehemaligen COMECON-Staaten:

- das amerikanisch-britische Modell,
- das nord-mitteuropäische Modell,
- das südeuropäische Modell.

Zunehmend allerdings setzt sich die Auffassung durch, daß sich höchst unterschiedliche eigenständige Muster der Rekonstruktion von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft herausbilden werden. Sind die COMECON-Staaten schon in der Nachkriegszeit als ein Block nach 'außen' lediglich durch die politisch-militärische Präsenz der Sowjethegemonie aufgetreten, und waren sie nach innen auch "damals" schon ausgezeichnet durch eine hochvariantenreiche Konfiguration von Institutionen, Machtstrukturen und Formen sozialer Konflikte, so kann man heute behaupten, daß die aktuellen Transformationsprozesse in den ehemals sozialistischen Staaten jeweils höchst 'individuelle' Ereignisse sind. Die Differenzen zwischen den Transformationsprozessen in Ungarn, in der ehemaligen DDR und Bulgarien etwa sind ebenso tiefgreifend wie die Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Entwicklungen beispielsweise in Indonesien, Taiwan und Südkorea.

3. Ungeachtet großer Unterschiede im Transformationsgeschehen lassen sich aber auch *gemeinsame "Merkwürdigkeiten"* festhalten:

In fast allen ehemals sozialistischen Industriegesellschaften erfahren wir ein erstaunlich hohes Maß an *kollektiver Duldsamkeit*, sich ausdrückend bis hin zu Formen des "Cargo-Mythos". Und wir finden das gesamte Spektrum von Anomie als Reaktion auf die deutlich negativen ökonomischen Auswirkungen des Wandels für die Lebensweltgestaltung großer Bevölkerungsgruppen und auf die verbreitete Paralyisierung von öffentlicher Ordnung in vielen Regionen einerseits und den hohen wohlfahrtsgesellschaftlichen Aspirationsniveaus der Bevölkerung andererseits.

Die stärkste Ressource für die beobachtbare, hohe Akzeptanz der zum Teil verheerenden Nebenfolgen des Wandels ist offenbar ein 'negativer' Topos: nie wieder Kommunismus, nie wieder Sozialismus! Es gibt in keiner größeren Region eine Chance für eine Rückkehr zum Sozialismus wie er war - und darüber hinaus: Es scheint selbst kaum eine Chance zu geben für einen sogenannten "Dritten Weg", d.h. für die Herstellung von Konfigurationen sozialökonomischer Organisation, die zwischen Sozialismus und Kapitalismus verortet sind. Weder Dubcek-Modell noch Stracheys-Theorie oder die verborgenen Ideen, die das Gespräch an den Runden Tischen in den letzten Monaten in der ehemaligen DDR noch mitgetragen haben, scheinen heute noch eine Realisierungschance zu haben. Tripartistische Arrangements der Konfliktlösung und Gesellschaftsteuerung, die sich mehr oder weniger stark z. B. in Polen, Ungarn, Bulgarien und Tschechien durchgesetzt haben, sind keine Keimzellen, aus denen die Blumen einer Gesellschaftsordnung jenseits von Kapitalismus und Sozialismus sprießen. Die Regierungsübernahme von postkommunistischen Parteien in Ungarn, Polen und Bulgarien war regelmäßig von Erklärungen

begleitet, daß es keine Alternative zu Markt, Demokratie und Wohlfahrtsgesellschaft gäbe, wohl aber unterschiedliche Pfade, Geschwindigkeiten und politische Arrangements, die angestrebten Ziele zu erreichen. Auch die Diskussionen zwischen "Westlern und Russen" in den intellektuellen Zirkeln Moskaus, St. Petersburgs, Kiews und anderswo scheinen bislang noch keine Folgen in den konkreten Politiken und Entwicklungen zu zeitigen.

4. Das *Desaster des Sozialismus* in den ehemals sozialistischen Staaten ist eng gebunden an die *schwache Legitimitätsgrundlage des Herrschaftssystems* während der letzten Jahrzehnte. Die politisch-kulturelle Katastrophe des Realen Sozialismus - entdeckt in den Stasi-Dokumenten und ähnlichen Papier-Werken, die in Prag, speziell auch in Moskau, geöffnet wurden und entdeckbar in den Lebensgeschichten vieler Menschen - wird einen langfristigen Effekt auf die Attraktivität von sozialistischen Ideen weit über das europäische Szenario hinaus haben. Der Sozialismus ist auch tiefgreifend moralisch diskreditiert.
5. Besonders kritisch ist wohl folgender Sachverhalt: Was wird in vielen Regionen der ehemaligen Sowjetunion aber auch etwa in Bulgarien und Rumänien geschehen, wenn die symbolischen motivationalen Ressourcen des "*postsozialistischen Duldungsmusters*" erschöpft sind, ohne daß es genügend ökonomischen Aufschwung gegeben hat? Die augenblickliche hohe Akzeptanz eines „langen Marsches durch das Tal der Tränen“ ist eine individuell prekäre kollektive Haltung. Augenscheinlich gibt es Chancen für Entwicklungen zu neuen autoritären Regimes und zu charismatischem Führertum. Unverkennbar sind die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten für weitere kollektive politische Regressionen - bis hin zu Krieg und Vertreibung - mit Blick auf ethnische, ökonomische, politische und religiöse Konflikte. Die Stagnation „konflikttheoretischer“ Bemühungen in den Sozialwissenschaften des Westens in den letzten Jahren gibt wenig Hoffnung, daß deren Potentiale zur Aufklärung, kritischer Begleitung, gar Lösung kollektiver Regressionen dieser Art beitragen könnten. Die nahezu völlig fehlende Beschäftigung mit der Alltagswelt des realen Sozialismus, mit ethnischen "Realitäten" und religiösen Orientierungen in der Region dürfte die Sozialwissenschaften wohl eher zu hilflosen Beobachtern der Entwicklungstendenzen machen, die sich mit diesen Themen verbinden.
6. Die *Implosion des sozialistischen Wirtschaftsblocks*, die Auflösung des COMECON, hat auch *neues Terrain für weltweite kapitalistische Produktions- und Kommodifizierungs-Strategien geöffnet*.
Das Schicksal der nach dem 2. Weltkrieg eher politisch denn ökonomisch von der Sowjetunion beherrschten Nationen des ehemaligen 'Ostblocks' wird entscheidend von differenziellen Formen der Einbeziehung dort vorhandener Ressourcen in weltwirtschaftliche Zusammenhänge - d. h. in 'Kalküle' multinationaler Konzerne, transnationaler, großräumiger Wirtschaftseinheiten und internationaler Wirtschaftsinteressen - mitbestimmt werden. Bereits heute

diesbezüglich erkennbare unterschiedliche Nationalpolitiken in Ungarn, der Tschechischen Republik oder Polens zeigen die Ambivalenz und die Vielschichtigkeit der mit dem möglichen und 'drohenden' Anschluß an die kapitalistische Weltwirtschaft verknüpften Problematik an. Nationale Integrität, solide Wirtschaftsentwicklung, Attraktivität für internationales Kapital, innere soziale Integration, neue nationale Abschließungen - all dies steht auf dem Spiel.

7. Die Aussichten für die gesellschaftliche Entwicklung sind in einigen Bereichen Zentral- und Osteuropas alles andere als positiv: *Stabile Instabilität für eine lange Zeit* scheint für manche Gebiete das wahrscheinlichste. Viele Nationen des ehemaligen sozialistischen Ostens scheinen schlichtweg zu arm für eine "take off"-Situation hin auf Kombinationen von Kapitalismus und Demokratie - ganz zu schweigen von Wohlfahrtsgesellschaft. Und die reichen kapitalistischen Systeme scheinen schließlich selbst nicht reich und politisch weise genug, um eine Anpassung des Produktionssystems der Wirtschaft im ehemals sozialistischen Osten an die Westmarktbedingungen zu 'bezahlen'. Es gibt eben kein originäres kapitalistisches Interesse an Investitionen, sofern nicht Profit berechenbar ist und jede Form der Bewertung wirtschaftlicher "Entwicklungspolitik" ist mit den hinlänglich bekannten Problemen konfrontiert, die aus der Diskussion des Verhältnisses von sogenannter Erster und Dritter Welt bekannt sind. Ganz zu schweigen davon, daß politische und ökonomische Konzepte (mit entsprechenden Verbindlichkeiten der Partner Ost wie West) kaum entwickelbar scheinen - zumindest in mittelfristiger Perspektive.⁴

3. Einige theoretische und methodologische Herausforderungen

Speziell die 'großen' Theorien des gesellschaftlichen Wandels - herausgebildet vor allem an historischen *Prozesse gesellschaftlicher Struktur-*

⁴ Möglicherweise gibt es zum "muddling-through" auf diesem Gebiet überhaupt keine Alternative. Die akademische Debatte steckt unseres Erachtens in den Kinderschuhen, trotz der Nachfrage und trotz der Bereitschaft zum "Counseling" bei vielen Sozialwissenschaftlern. Im übrigen ist jeder Wissenschaftler "ex post" empirisch schlauer als er es "ex ante" konzeptionell sein kann. Damit wollen wir kritische Überlegungen und Bemühungen um Konkretisierung keineswegs diskreditieren! Vgl. dazu Matzner, E., Kregel, J., Grabher, G., Hrsg. 1992, *Der Markt-Schock. Eine Agenda für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau in Zentral- und Osteuropa*, Berlin; Roland, G., 1991, *Political Economy of Sequencing Tactics in the Transition Period*, in, Csaba, L., Ed., *Systemic Change and Stabilization in Eastern Europe*, Aldershot; Radice, H., 1995, *Organizing Markets in Central and Eastern Europe: Competition, Governance and the Role of Foreign Capital*, in, Dittrich, E. J., Schmidt, G., Whitley, R., Ed., *Industrial Transformation in Europe, Process and Contexts*, London, Thousand Oaks, New Delhi.

entwicklung im Zuge von *Industrialisierung* und *Demokratisierung* sowie an den wesentlich westlich influenzierten Gesellschaftsveränderungen in Ländern der sog. Dritten Welt und als Ausgangspunkt der westeuropäischen Nachkriegsprosperität bewährt - zeigen sich mit Blick auf die genannten historischen Ereignisse im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in der sog. Zweiten Welt ganz erheblich 'in Anspruch' genommen:

1. Die *Radikalität* der ökonomischen, politischen und kulturellen Wandlungsprozesse in den hochentwickelten industriegesellschaftlichen Strukturgebilden, die Außerkraftsetzung systematisch stark angenommener Latenzen und Stabilitäten von "Gesellschaftsorganisation" stößt auf diesbezüglich unvorbereitete theoretische Positionen zum Topos sozialer Wandel.
2. Die Assoziation von *Wandel als Figur "von - zu"*, d. h. als mehr oder minder analytisch gestärkter und materialunterfütterter Aussage des Übergangs von einer strukturellen Konfiguration zu einer anderen - von Benennbarkeit zu Benennbarkeit - läßt sich für jene Ereignisse und Prozesse, die Ende der achtziger Jahre in Europa stattgefunden haben, offensichtlich nicht aufrechterhalten. Die gegebene Gleichzeitigkeit von Offenheit und Stabilität gesellschaftlichen Wandels ohne starke Chance der Annahme eines "wohin" widerstrebt eingefahrenen Vor-Stellungen von Sozialtheorie zu dem Topos 'Wandel'.
3. Neues systematisches Gewicht erhält für die Erklärung des 'Gesellschaftlichen' offensichtlich die '*Akteurs'-Perspektive*; radikaler Struktur-Umbruch provoziert Autonomie und 'Situationsmacht' von Akteuren. Starke Akteurskonstellationen fungieren als Ersatz für schwache Institutionen und unsichere-verunsicherte Instanzen zentraler Koordination und Steuerung.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich: Die Frage nach dem "Zustand" von gesellschaftlichem Wandel muß als Frage neu gefaßt werden. Theoretische Bemühungen um Reformulierungen sind neben der Beschreibung konkreter gesellschaftlichen Entwicklungen dringend geboten.⁵

Das europäische Rearrangement Ende dieses Jahrhunderts, wenn man so will: die Erschütterung des historischen Raumzeit-Systems der 'Nachkriegs-Ordnung' (in Anlehnung an Braudel), setzt mit Notwendigkeit alle sozialwissenschaftlichen "Großtheorien" zu Modernisierung und Zivilisierung unter Sensibilitäts- und Innovationsdruck. Waren bereits in den siebziger Jahren die

⁵ Vgl. Hondrich, K. O., 1991, Systemveränderung sozialistischer Gesellschaften - eine Herausforderung für die soziologische Theorie, in, Zapf, W., Hrsg., Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Frankfurt, New York; Reißig, R., 1994, Transformation - Theoretisch-konzeptionelle Ansätze und Erklärungsversuche, in, Berliner Journal für Soziologie, H. 3. und als basaler theoretischer Versuch mit weitreichenden Folgen für viele sozialwissenschaftliche Theorien und Theoreme, Joas, H., 1992.

westlich dominierten Sozialtheorien zu Wandel und Entwicklung angesichts zunehmend widerständig und drängend werdender Wandlungsprozesse in den neuen starken Industriegesellschaften Ost- und Südasiens sowie spezifischer "Nichtentwicklungen" in Ländern Lateinamerikas und Afrikas in Wahrnehmungs- und Erklärungsnot geraten, so sind es nun Ereignisse buchstäblich vor der Haustür und innerhalb des weltgesellschaftlichen 'Nahbereiches', die sich sperrig zeigen gegenüber der Assoziationslogik so mancher hoch angesehener 'Transformationsformeln' großer Theorien (vgl. Kollmorgen 1994).

Vor dem Hintergrund bisheriger Forschung zum Transformationsprozeß in Mittel-Ost-Europa können folgende Leitgedanken für weitere Studien hilfreich sein:

1. Die Annahme der *Nicht-Linearität des Transformationsprozesses*. Der Transformationsprozeß vollzieht sich weniger ziel-gerichtet denn als Prozeß permanenten, immer wieder neu ansetzenden und reflexiv-rekursiv verfahrenen Zielsuchevorgangs. 'Ziel' ist im Transformationsprozeß weniger ein stabil angestrebter Zustand denn ein permanentes Handlungsproblem und darüber hinaus ein systematisches 'Medium' der Situationsverständigung. Über Zielfragen werden jeweils neu Ausgleiche gesucht und Interessenkonstellationen befestigt. Zielorientierung ist in vielen Fällen auch eher eine kulturelle Legitimationsressource zur Interessenbildung denn eine übergeordnete Absicht. Nicht zuletzt hierüber rechtfertigt sich die 'Attraktivität' verstärkter Akteursperspektiven.
2. Die Annahme der *Nicht-Parallelität des Transformationsprozesses*: Die Veränderungsprozesse etwa auf betrieblicher oder kommunaler Ebene sind in hohem Maße kontextspezifisch und oft nur mit Blick auf einige Negativ-Merkmale bezüglich "Sozialismus" unmittelbar vergleichbar bzw. ähnlich. Die von Befragten benutzte Semantik täuscht vielfach mehr Parallelität vor als de facto vorhanden ist. Die Dramaturgie von makrogesellschaftlicher Dynamik und sozialen lokalen Interaktionen (Projekte sind Fremdbeobachter aus dem Westen) führt häufig leicht zu irrigen Schlußfolgerungen bezüglich gleicher oder ähnlicher Transformationskonfigurationen und -ideologien. Besonders auffällig ist dies selbstverständlich in den jeweiligen Übersetzungen der Formen Marktwirtschaft, Demokratie und Wohlfahrtsgesellschaft, die von den Gesprächspartnern sehr gerne in einer Allgemeinheit zur Verständigung benutzt werden, die reale Distanzen und Differenzen in der Sache verdeckt. Sowohl der Topos "Marktwirtschaft" als Thema und Erfahrungsinhalt wie auch der Topos "Demokratie" als Thema und Erfahrungshintergrund stellt sich inhaltlich in Polen gänzlich anders dar als etwa in Ungarn.

3. Immer wieder zeigen sich außerordentlich große national- und region-spezifische *Varianzen von Gesellschaftserfahrung im Sozialismus*. Der ungarische Sozialismus ist als gesellschaftliche Raum-Zeit-Einheit eine gänzlich andere "Figur" als etwa der Sozialismus in der ehemaligen DDR. Hieraus leiten sich auch zumindest teilweise gänzlich unterschiedliche innere Verarbeitungsmodalitäten des sozialistischen Erbes ab. Die wertenden Konnotationen der Formel "Erbe des Sozialismus" sind in Polen andersfarbig als etwa in der ehemaligen Tschechoslowakei oder in Bulgarien. Bei der Genese solcher Formeln spielt nicht nur die unmittelbare Sozialismusgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle, sondern - wie immer wieder deutlich wird - auch seine Vorgeschichte: z. B. die verschiedenen Geschichten mit dem vorsozialistischen Rußland (siehe beispielsweise Bulgarien).
4. Die zu beobachtenden *Transformationsprozesse* auf Makro-, Meso- wie Mikroebene sind über die Formel "*Modernisierung*" nur partiell und verkürzt darstellbar. Transformation ist Modernisierung mit traditionellen Ver-satzstücken! Die 'Notwendigkeit' der traditionellen Bezugnahme erstreckt sich nicht nur auf den pragmatischen Rückgriff auf jeweils nutzbare Elemente der sozialistischen Zeit, sondern auch auf Vergemeinschaftungstopoi vorsozialistischer Epochen (Einheitssymbole, Normen, Formeln sozialer Differenzierung etc.). Theoretisch scheint geboten, die Einsicht zu konkretisieren, daß sozialer Wandel neben neuem sozialen 'Material' immer auch 'Tradition' nutzt, ohne daß bei diesen Konkretisierungsbemühungen die überholte Moderne-Tradition-Dichotomie wieder aufgewärmt werden sollte.
5. Die beobachtbaren Prozesse stärken die These, daß die *Transformationsvor-gänge* sich in *höchst unterschiedlichen Pfaden* darstellen. Die Unterschiedlichkeit der Pfade ist zum einen begründet in den oben skizzierten *spezifischen Traditionalismen und Sozialismusgeschichten* - ist zum anderen aber begründet in der je *unterschiedlichen Position im aktuellen welt-wirtschaftlichen und weltgesellschaftlichen Zusammenhang*. Es bietet sich an, bei der analytischen Skizzierung von Pfaden zwischen internen und externen Einflußgrößen zu unterscheiden. Der Versuch einer korrekten Beschreibung von "Pfadern" hat davon auszugehen, daß interne und externe Einflußmomente historisch emergent zusammengeführt werden.
6. Last not least: Methodisch/methodologisch stellt sich bei jeder Untersuchung 'vor Ort' das Problem der *Historizität*. Dieser Historizität ist auch der Sozialwissenschaftler selbst in spezifischer Weise ausgesetzt! Herausfordernd ist insbesondere immer wieder eine *Qualifizierung der Zeitachse*. Zum einen ist rasch einsichtig gemacht, daß Beobachtungen immer wieder historisch verstanden und rekontextuiert werden müssen. In sehr viel höherem Maße als etwa bei Untersuchungen in 'gewohnten' Umwelten westeuropäischer Gesellschaften, ist in Betracht zu ziehen, daß es in den Nationen/Gesellschaften Zentral-, Südost- und Osteuropas eine für uns *fremde* Geschichte gegeben hat.

Die Fremdheit dieser Geschichte für uns ist bereits unverkennbar in die Reflexivität der Aussagen von Befragten eingegangen. Befragte wissen immer wieder, daß sie für uns in besonderer Weise Fremde sind - aufgrund dieser ihrer Geschichte. Zum zweiten aber ist Befragten häufig auch ihre *historische Aktualität* als herausgehobene - für manche geradezu als "charismatische" - Zeitepoche und Biographiepoche bewußt.

Die spezifische Fremdheitskonstellation sowie die Akzeptanz historischer Einmaligkeit scheint bei vielen Forschern einerseits das "Eigeninteresse" dergestalt zu fördern, daß auf vorgängige analytische Konzepte zurückgegriffen wird, um wenigstens ansatzweise Beurteilungssicherheit zu gewinnen. Andererseits verbindet sich damit nicht selten eine Abschwächung des Problembezugs, sodaß die lokale und soziale Spezifik der konkreten Transformationssituation verlorengeht. Auch hier gilt, daß wir nur sehen können, was wir auch sehen wollen!

4. Literatur

- Heidenreich, M., Schmidt, G., Hrsg., 1991, International vergleichende Organisationsforschung, Opladen
- Hondrich, K. O., 1991, Systemveränderung sozialistischer Gesellschaften - eine Herausforderung für die soziologische Theorie, in, Zapf, W., Hrsg., Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Frankfurt/M., New York
- Joas, H., 1992, Die Kreativität des Handelns, Frankfurt/Main
- Kollmorgen, R., 1994, Auf der Suche nach Theorien der Transformation, in, Berliner Journal für Soziologie, H. 3
- Matzner, E., Kregel, J., Grabher, G., Hrsg. 1992, Der Markt-Schock. Eine Agenda für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbau in Zentral- und Osteuropa, Berlin
- O'Donnell, G., Schmitter, Ph. C., Whitehead, L., eds., 1986, Transitions from Authoritarian Rule, 2 Vol.s, Baltimore
- Offe, C., 1994, Der Tunnel am Endes des Lichts, Frankfurt/Main, New York
- Przeworski, A., 1991, Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America, Cambridge, Mass.
- Radice, H., 1995, Organizing Markets in Central and Eastern Europe: Competition, Governance and the Role of Foreign Capital, in, Dittrich, E. J., Schmidt, G., Whitley, R., Eds., Industrial Transformation in Europe, Process and Contexts, London, Thousand Oaks, New Delhi
- Reißig, R., 1994, Transformation - Theoretisch-konzeptionelle Ansätze und Erklärungsversuche, in, Berliner Journal für Soziologie, H. 3

- Roland, G., 1991, Political Economy of Sequencing Tactics in the Transition Period, in, Csaba, L., Ed., *Systemic Change and Stabilization in Eastern Europe*, Aldershot
- Staniczkis, G., 1991, *The Dynamics of the Breakthrough in Eastern Europe*, Berkeley
- Wallerstein, S., 1974/1981, *The Modern World System*, Bd. 1+2, London
- Zapf, W., Hrsg., 1994, *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*, Frankfurt/Main, New York